

Delia Holtus (Hg.)

Wundervolle Weihnachtszeit

Wahre Geschichten
mitten aus dem Leben


Francke

Inhalt

Und doch kann es im Herzen Weihnachten werden <i>Delia Holtus</i>	9
--	---

Kapitel 1: Geschenke des Herzens – vom Geben und Beschenktwerden	11
---	----

Unterwegs, um anzukommen (ca. 13 Min.) <i>Susanne Ospelkaus</i>	12
--	----

Willkommen am Weihnachtstisch (ca. 12 Min.) <i>Elke Werner</i>	22
---	----

Kleine Geste, große Wirkung (ca. 12 Min.) <i>Vanessa Siemens</i>	30
---	----

Von Westpaketen und Weihnachtsgebäck (ca. 5 Min.) <i>Daisy Gräfin v. Arnim</i>	39
---	----

Apfel-Haferflockenkekse	45
-------------------------------	----

Nähe schenken, wo Einsamkeit wohnt (ca. 5 Min.) <i>Elisabeth Malessa</i>	47
---	----

Was mir geschenkt ist, will ich teilen (ca. 1 Min.) <i>Debora Sommer</i>	51
---	----

Kapitel 2: Weihnachten anderswo53

Das verschwundene Jesuskind –

Advent in Israel (ca. 7 Min.)

Steffi Baltes54

Ein Papagei im Baum – Weihnachten in

Nigeria (ca. 5 Min.)

Nicola Vollkommer59

Was ein Baby mich über Gottes Liebe lehrte –

Heiligabend in Kolumbien (ca. 5 Min.)

Lynn Austin63

Kapitel 3: Wenn Weihnachten leiser leuchtet69

Heiliger Moment im Krankenhaus (ca. 14 Min.)

Louisa Vogel70

Thank God, it's Christmas – Wenn Gott im Chaos
ankommt (ca. 5 Min.)

Dina Schmidt81

Das Fest der ungewollten Geschenke (ca. 10 Min.)

Saskia Barthelmeß85

Zwischen Klaviertasten und Tränen (ca. 8. Min)

Melissa C. Feurer93

Trittleiter, Korsett und Weihnachtslieder (ca. 14 Min.)

Dorothea Balzer99

Trost in einem Bild – Weihnachten im Oktober (ca. 7 Min.) <i>Jrene Bircher</i>	110
Gottes Verheißung im dunkelsten Moment (ca. 11 Min.) <i>Anne-Ruth Meiß</i>	114
Kapitel 4: Himmlische Augenblicke	123
Weihnachtschaos im Krippenspiel (ca. 11 Min.) <i>Elisabeth Stiefel</i>	124
Wenn Kinder Weihnachten erklären (ca. 7 Min.) <i>Christine Schlagner</i>	131
Der Engel der verlorenen Dinge (ca. 6 Min.) <i>Elizabeth Musser</i>	137
Menschenkindgerecht (ca. 9 Min) <i>Valerie Lill</i>	143
Kapitel 5: Weihnachten ist ein Geschenk	149
Das beste Geschenk (ca. 6 Min.) <i>Irene Hannon</i>	150
Gott klopft leise (ca. 3 Min.) <i>Petra Halfmann</i>	154

Und doch kann es im Herzen Weihnachten werden



Weihnachten – das ist mehr als Lichterglanz, Geschenke und festliche Klänge. Es ist eine Einladung innezuhalten, durchzuatmen und sich berühren zu lassen – von Momenten, die das Herz wärmen, und Geschichten, die das Leben schreibt.

Ich selbst liebe die Weihnachtszeit sehr – Kerzenschein, festlich geschmückte Zimmer, das Gefühl von Geborgenheit. Und doch ist Weihnachten für mich nicht nur unbeschwerte Freude. Es weckt in mir eine tiefe Sehnsucht: nach Geborgensein, nach Lieben und Geliebtwerden, nach einer echten Begegnung mit Gott.

Nicht in jedem Jahr wurde diese Sehnsucht erfüllt. Ich erinnere mich an Tränen in Australien – Tränen der Einsamkeit und Fremdheit an einem Heiligabend bei 40 Grad im Schatten mit Barbecue statt Kerzenschein.

Ich erinnere mich an Weihnachten mit Freunden, an denen ich dankbar für Freundschaft war und mich zugleich nach einer eigenen Familie sehnte. Und ich erinnere mich an sehr schöne Weihnachten – im Kreis von Menschen, denen ich tief verbunden war. An stille, heilige Momente des Staunens darüber, dass der Herr des Himmels, Jesus, unsere Welt besucht hat, um uns für immer in die Familie seines Vaters hineinzunehmen.

Weihnachten ist für mich Sehnsucht. Manchmal erfüllt in kleinen Mosaikstückchen. Manchmal als leise Andeutung von dem, was noch viel Schöneres kommen mag.

Dieses Buch ist eine Sammlung solcher Weihnachtsmomente – ehrlich, berührend, hoffnungsvoll. Frauen aus unterschiedlichen Lebensphasen erzählen von Festen, die anders verliefen als geplant, von überraschendem Trost, von stillem Glück und von dem Licht, das selbst in dunklen Tagen nicht verlischt.

Meine Hoffnung ist, dass die Geschichten Ihnen Mut machen und Sie durch die Advents- und Weihnachtszeit begleiten. Lassen Sie sich einladen, Weihnachten im Herzen zu entdecken – vielleicht ganz anders als erwartet, aber dennoch tief und echt.

Ihre Delia Holtus

Kapitel 1

Geschenke des Herzens – vom Geben und Beschenktwerden



Weihnachten ist eine Zeit des Gebens und Empfangens.

*Doch wahre Geschenke kommen nicht unbedingt in
hübschem Papier verpackt, sondern sind oft Gesten der
Liebe und Aufmerksamkeit.*

*»So soll jeder für sich selbst entscheiden, wie viel er
geben will, und zwar freiwillig und nicht aus Pflichtge-
fühl. Denn Gott liebt den, der fröhlich gibt.«*

2. Korinther 9,7

Unterwegs, um anzukommen

Susanne Ospelkaus

Lesezeit: ca. 13 Minuten



Das kann doch nicht wahr sein! Ich stehe in einer langen Warteschlange am Flughafen. Mein jüngerer Sohn sitzt auf dem Boden und blättert in einem Bilderbuch. Mein großer Sohn ist fünf Jahre alt und fragt nach seiner Zigarette. Die wartenden Menschen starren mich an. Ich reiche meinem Sohn einen Kaugummi. Nun ist er erst einmal beschäftigt. Papier abfriemeln. Puderzucker durch das Röhrchen pusten. So tun, als ob. Kauen und kauen.

Es ist der 24. Dezember. Ein Schneesturm hat den Münchner Flughafen zum Stillstand gebracht. Vor mir tun sich drei Männer zusammen und wollen ein Auto mieten. Hinter mir sucht eine Frau eine Zugverbindung. Ich bin schon erschöpft von der Anreise mit zwei Kindern zum Flughafen. Die Vorstellung, siebenhundert Kilometer mit dem Zug oder Auto zu reisen, ermattet mich.

Ich will einfach nur ankommen und nicht unterwegs sein. Zu lange war ich unterwegs. Vor zwei Jahren jagte mich eine Krebserkrankung durch Chemotherapie und zerschlug mein Immunsystem. Mein Ehemann nahm unsere Kinder und fuhr zu den Großeltern. Ich blieb Weihnachten allein zu Hause, damit ich mich ausruhen konnte und die Kinder mich nicht mit einem Infekt ansteckten.

Das letzte Weihnachtsfest verbrachte ich bei meinen Eltern – mit Kindern, aber ohne Ehemann. Drei Monate zuvor war er gestorben. *Das kann doch alles nicht wahr sein! Ich bin eine Witwe?*

Ich weinte und schlief viel. Trotzdem hatte ich für die Kinder ein Geschenk vorbereitet. Ich kaufte eine gebrauchte Holzritterburg, doch auf der Burg waren Totenköpfe aufgedruckt. Ich verbrachte Stunden damit, diese grinsenden Totenmasken zu übermalen. Ich übertünchte meine Empörung über den Tod. Es war ein schweres Weihnachtsfest und trotzdem erlebten meine Kinder leichte Momente, weil die Großeltern Liebesspeisen kochten, Geschichten vorlasen, Spaziergänge machten, Abzählreime wiederholten und nicht müde wurden, die immer gleichen Spiele zu spielen.

Dieses Jahr sollte es anders werden. Denn ich habe Alexander kennengelernt. Wenn mich jemand fragt, wer er sei, sage ich: »Ein Freund der Familie.«

Ich verschweige, dass er mir schon mehr geworden

ist – Vertrauter, Gefährte, ein Gegenüber. Bin ich feige? Nein, eher besorgt. Die Leute könnten reden, dass das Trauerjahr doch gerade erst vorbei sei, dass es zu früh für eine neue Beziehung sei. Wahrscheinlich reden sie sowieso.

»Bekomme ich noch eine Zigarette?«

Mein Sohn reißt mich aus meinen Gedanken.

»Wann sind wir da?«

Wir sind noch nicht einmal unterwegs. Wie sollen wir denn ankommen?

Mein kleiner Sohn drückt sich an die riesige Glasscheibe in der Flughafenhalle. Schnee wirbelt durch die Luft. Es sieht schön aus.

»Lasst uns gehen.«

Ich schultere meinen Rucksack und nehme meine Söhne an die Hand.

»Wo gehen wir hin?«

»Nach Hause.«

Die S-Bahn zuckelt durch die verschneite Landschaft. Es dauert lange. Die Kinder werden unruhig. Ich male Männchen an die beschlagenen Fensterscheiben. Draußen ist es weiß. Der Horizont verschwimmt. Man sieht nicht, wo die Erde endet und der Himmel beginnt. Eigentlich ist das schön. Als könne man direkt in den Himmel spazieren. Ich denke an meinen verstorbenen Mann. Auch wenn sich meine Trauer verändert hat – dieser Mensch fehlt mir so sehr.



Endlich haben wir unser Dorf erreicht. Der Rucksack drückt auf meinen Rücken. Die Kinder tollen durch den Schnee, obwohl sie nicht die passende Kleidung anhaben. Sie bekommen nasse Füße und klamme Hände.

»Mal sehen, wer als Erster zu Hause ist«, rufe ich.

Wir rennen durch den Schnee. Die Kinder hüpfen und purzeln. Die letzten Meter werden anstrengend, denn jetzt frieren sie und haben Hunger.

Mir fällt ein, dass ich kein Essen zu Hause habe außer Nudeln und Zwieback.

Erst als die Kinder eingemummelt auf dem Sofa sitzen und am Zwieback lutschen, erlaube ich mir die Traurigkeit. Alles ist anders als geplant. Ich fühle mich betrogen. Von wem eigentlich? Vom Wetter, von den Umständen, von Gott? Andere feiern als Familie und ich hocke in meiner Wohnung ganz ohne Weihnachtschmuck.

Ich rufe Alexander an.

»Dann komme ich«, sagt er.

»Die Wege sind verschneit.«

»Egal.«

»Das ist gefährlich.«

»Ich fahre vorsichtig.«

»Selbst wenn du jetzt losfährst, bist du erst nach Mitternacht da.«

»Ja, aber dann feiern wir morgen. Ich bringe Essen mit und Geschenke für die Jungs.«

Er lässt sich nicht von seiner Idee abbringen und eigentlich wünsche ich mir, dass er sich nicht abbringen lässt.

Was nun? Es ist Nachmittag. Wir könnten zum Familiengottesdienst gehen.

Ich bin erstaunt, dass meine Kinder alles mitmachen. Sie sind so neugierig und gespannt – schließlich ist Weihnachten. Wieder ziehen wir uns an und wieder wagen wir uns in den Schnee.



In der Kirche werden wir begrüßt.

»Was macht ihr denn hier?«

Eine Freundin nimmt mich schließlich in den Arm. Die Nähe macht mich empfindsam. Ich weine und weiß, dass es nicht der annullierte Flug ist. Es ist die Fülle an Traurigkeit, die ich in den letzten zwei Jahren erlebt habe.

Der Gottesdienst ist schön. Die Kinder strahlen. Man wünscht einander gesegnete Weihnachten. Einige eilen nach Hause. Manche lassen sich Zeit. Ich stehe herum und weiß nicht, was ich tun soll. Ich kann mich doch nicht einfach bei anderen einladen, oder? Die Familien wollen bestimmt für sich sein ...

»Möchtet ihr zu uns kommen?«, fragt eine Frau.

»Oder zu uns?«, ruft eine andere.

Wir bekommen noch mehr Einladungen. Ich bin überwältigt und entscheide mich für eine Familie mit Großeltern. Mir tut die Gesellschaft von mütterlichen und väterlichen Freunden gut. Die Kinder sind älter als meine und finden es toll, sich zu kümmern. Sie helfen den Jungs aus Jacken und Schuhen.

»Ich glaube, im Keller steht noch eine Kiste mit Autos«, sagt ihre Mutter.

Spielzeug wird angeschleppt. Die großen Kinder reihen die Autos und ihre Erinnerungen auf. Plötzlich sind auch sie wieder klein. Spielzeug statt Konsole. Matchbox statt Handy. Sie liegen auf dem Wohnzimmerboden und ziehen mit den kleinen Autos Spuren in den Hochflorteppich.

»Tut-tut. Brumm-brumm«, plappert mein Kleiner.

»Aus der Bahn, Kartoffelschmarrn«, ruft dann der Große.

Die Tafel war schon eingedeckt, als wir ankamen. Nun werden Stühle und weitere Teller geholt. Sogar zwei bunte Kinderteller werden hingestellt. Mich rührt es, wie sie Geschirr aus den untersten Schubladen hervorholen.

Platten mit Fenchelsalat, Antipasti und Gratin werden aufgestellt. Suppe dampft aus einer bauchigen Schüssel.

»Das mag ich nicht«, sagt mein Sohn.

Ich will ihn ermahnen, doch das Gastgeberkind ist schneller: »Und magst du das?«

Der Junge zerdrückt eine Kartoffel und fummelt einzelne Pilze aus dem Gratin. Diese Geduld hätte ich nicht.

Es dauert nicht lange, da zappeln meine Kinder auf den Stühlen. Das ist mir unangenehm.

»Dann geht doch spielen«, sagt die Großmutter.

Hier ist so viel Freiraum, dass ich fast zerfließe. Ständig muss ich mich zusammenreißen, um Tränen zurückzuhalten, Umstände auszuhalten, im Alltag durchzuhalten und nun wird uns so viel erlaubt – wir werden gehalten.

»Ruh dich aus.« »Nimm dir doch noch.« »Lass dir Zeit.« So reden sie mit mir. Es tut gut. Es ist heilsam.

Es war ein langer Tag. Meine Söhne haben rote Bäckchen und glasige Augen. Sie sind völlig übermüdet. Der große Gastgeberjunge reicht uns zwei kleine Geschenke. Meine Söhne brauchen lange, um sie aus dem vielen Klebeband zu lösen.

»Ein Auto! Mama, guck, ein Auto!«

»Ich auch!«

Jeder hält ein Matchboxauto in die Luft. Mit ihnen hatten sie vorhin gespielt und der Junge hat sie ihnen geschenkt. Einfach so. Das hatte kein Erwachsener eingefädelt.



Vorsichtig fahre ich nach Hause. Es schneit nicht mehr und die Straßen sind freigeräumt. Ich sehe nur so weit, wie die Scheinwerfer strahlen. Stück für Stück. So ist es auch in meinem Leben. Ich sehe nur, was vor mir liegt, kann nicht um Kurven oder über Berge schauen. Ich muss den Weg nehmen, der sich vor mir ausbreitet. In den letzten zwei Jahren waren es schmale Pfade – steil, anstrengend, mühsam. Es waren Umwege und Sackgassen. Ich wurde auf Wege geführt, die ich niemals gehen wollte. Es gab keine Abkürzung.

Mein Lebensweg verlief anders als gedacht und langsam versöhne ich mich damit. Denn ich entdecke das Besondere im Alltäglichen, das Heilige im Gewöhnlichen und das Friedliche im Chaos. Wir sind nicht gottverlassen, wir sind gottgefunden.



Als wir unser Zuhause erreichen, sind die Kinder eingeschlafen. Ich trage sie ins Haus, lege sie in ihre Betten und ziehe ihnen nur Schuhe und Jacken aus.

Noch einmal gehe ich zum Auto und hole die zwei Matchboxautos. Meine Schritte hinterlassen Spuren im Schnee und wirbeln feine Flocken auf. Sie glitzern im Licht der Straßenlaterne. Ich sehe ihnen nach, wie sie

sich langsam senken, und wundere mich über diesen spielerischen Tanz der Flocken. Sich wundern. Ein Wunder. Niemand kann sich aus eigener Kraft wundern. Das ist wie mit dem Lachen oder dem Glauben.

»Nun lach doch mal!«

»Nun wundere dich doch mal!«

»Glaub doch einfach!«

»Du musst vertrauen!«

Nein, lachen und sich wundern, glauben und hoffen, vertrauen und weitermachen sind Geschenke und kommen direkt aus dem Himmel. Man kann es nicht machen, sondern nur empfangen.

Die feinen Flocken schweben um mich herum, legen sich auf meine Schuhe oder verfangen sich an den Fransen meines Schals. Ich strecke eine Hand aus und warte, bis die Flocken auf meinen warmen Fingern schmelzen. Ein ausgestreckter Arm, eine offene Hand – warten und empfangen. Weihnachten!

Susanne Ospelkaus spürt dem Besonderen im Alltäglichen nach, sammelt Augenblicke und verwandelt sie in Geschichten voller Staunen, Witz, Tiefe und Hoffnung. Sie schreibt für Kinder, Jugendliche und Erwachsene – mit einem liebevollen Blick für das Leben in all seinen Facetten.



*Advent und Weihnachten ist wie ein Schlüsselloch,
durch das auf unsren dunklen Erdenweg ein Schein
aus der Heimat fällt.*

Friedrich von Bodelschwingh

Willkommen am Weihnachtstisch

Elke Werner

Lesezeit: ca. 12 Minuten



Es ist Heiligabend. Alle sind schick gekleidet ins Gemeindehaus gekommen. Kinder laufen aufgeregt umher, denn gleich kommt ihr großer Auftritt im Krippenspiel. Unter die vielen Hundert Besucher haben sich einige ausländische Gäste gemischt. Neugierig wollen sie miterleben, wie Christinnen und Christen Weihnachten feiern und was daran so besonders ist. Der Gottesdienst und vor allem das Krippenspiel begeistern sie. Danach machen sich die meisten eilig auf den Weg nach Hause, denn nach dem besonderen Essen wird dort die Bescherung stattfinden.

Mein Mann und ich stehen nach dem Gottesdienst noch eine Weile vor dem Haus und grüßen viele zum

Weihnachtsfest, die ihre Kinder einsammeln und auf dem Weg zu ihrer Feier im Kreis der Familie sind. Dabei entdecken wir noch einige ausländisch aussehende junge Leute, die anscheinend noch nicht so genau wissen, wo sie jetzt hingehen sollen. Wir laden sie ein, mit zu uns nach Hause zu kommen. So kommen spontan noch zwei muslimische Iranerinnen und ein christlicher Brasilianer mit. Auch wir gehen bald nach Hause, denn dort erwarten uns schon andere Gäste, die sich zu unserer Feier angemeldet hatten.



Seit mehr als vierzig Jahren feiern mein Mann und ich Heiligabend mit Freunden und Fremden bei uns zu Hause. Wir künden es im Gottesdienst an und ermutigen, es weiterzusagen. Wir leben in Marburg, einer Universitätsstadt. Von den mehr als 21.000 Studierenden kommen etwa 4.700 aus dem Ausland. Viele von ihnen haben einen christlichen Hintergrund und besuchen an Weihnachten ihre Familien. Andere nutzen die kurzen Ferien für Reisen in Deutschland oder Europa. Aber viele bleiben auch in Marburg und manche von ihnen hoffen, einmal Weihnachten in einer deutschen Familie zu erleben.

Inspiziert zu der Idee eines offenen Hauses am Heiligen Abend hatte uns zu Beginn unserer Ehe die

Geschichte eines christlichen Studenten aus Asien. Er erzählte uns Folgendes: Er war im Weihnachtsgottesdienst einer deutschen Gemeinde gewesen, die er auch sonst sonntags zum Gottesdienst besuchte. Er hatte sich besonders schick angezogen und freute sich auf den Gottesdienst. Fest rechnete er damit, dass ihn im Anschluss jemand zu sich nach Hause einladen würde, denn so war es in seinem Heimatland üblich. Doch am Ende des Gottesdienstes lichteten sich die Reihen und schon bald stand er allein da. Enttäuscht und traurig ging er zurück zu seinem Studentenheim, zog sich um und verbrachte den Heiligabend allein. Als mein Mann und ich von seinem Erlebnis hörten, stand für uns fest: Niemand soll den Heiligabend allein feiern müssen!

So sind wir jedes Jahr auf viele Gäste vorbereitet. Gern können zu den bereits angemeldeten Gästen noch welche spontan dazukommen. Es kommen Singles, Menschen in Rufbereitschaft, etwa in medizinischen Berufen, frisch Getrennte und einfach junge Leute, die gern mal anders Weihnachten feiern wollen. Alle angemeldeten Gäste können etwas zum Essen, Knabbern und Trinken mitbringen. Das Hauptgericht kochen wir, meistens einen Auflauf mit Hühnchenfleisch, denn das können auch Menschen mit muslimischem Glauben essen. Wir bereiten viel vor und freuen uns über spontane Gäste. Letztes Jahr waren es drei Deutsche, eine Amerikanerin, ein Russe, ein Brasilianer, eine Frau aus

Uganda und vier junge Leute aus dem Iran. Eine bunte Truppe, die eine Menge Freude mitbrachte!



Im Laufe der Jahre haben wir ein kleines Ritual für unsere Feier entwickelt. Es wird Englisch und Deutsch gesprochen. Wir singen deutsche Weihnachtslieder und lassen die Weihnachtsgeschichte jeweils in den Sprachen der Anwesenden vorlesen. So kam es einmal, dass eine Marokkanerin zum ersten Mal in ihrer Muttersprache einen Bibeltext las. Sie übernachtete bei uns und am nächsten Morgen hatte sie sich schon vor dem Frühstück die arabische Bibel genommen und weitergelesen. Sie ist dann einige Zeit später durch das Anschauen des Jesus-Films zum Glauben gekommen. Ihr erster Kontakt mit Gottes Wort in ihrer Muttersprache war bei unserer Weihnachtsfeier. Welch ein Geschenk!

Zu Beginn des Abends bitten wir einen der Gäste, die Kerzen am Baum anzuzünden. Für viele, auch für viele Deutsche, ist es das erste Mal, dass sie echte Kerzen am Baum sehen. Das Anzünden der Kerzen wird mit der Kamera festgehalten und stolz an Verwandte und Freunde in aller Welt versendet. Danach essen wir gemütlich und spielen im Anschluss einige Spiele in kleineren Gruppen. Dabei suchen wir vor allem solche Spiele aus, die keine großen Deutschkenntnisse

voraussetzen, beispielsweise Uno. Gegen Ende gibt es eine Bescherung, denn wir haben für jeden Gast – auch für jeden Überraschungsgast – ein kleines Geschenk und eine Tüte mit typisch deutschen Weihnachtssüßigkeiten vorbereitet.



In einem Jahr hatten wir vier Wissenschaftler aus der Volksrepublik China zu Gast. Sie schenkten uns eine mit Nikolausmotiven bestickte Tischdecke und erklärten uns freudig, dass Weihnachten jetzt auch in China angekommen sei. Durch sie wurden wir mit einem Brauch aus ihrer Region bekannt gemacht: Wer beim Spiel verliert, muss unter dem Tisch durchkriechen. Ein großer Spaß!

In einem anderen Jahr war ein chinesischer Student unter den Gästen. Er wurde später Christ und war einige Jahre mit seiner deutschen Frau in einem missionarischen internationalen Kreis in unserer Gemeinde aktiv. Ein weiterer besonderer Gast, der zu einem Freund unserer Familie wurde, ist ein ehemaliger Salafist aus dem Nahen Osten. Er hatte in seinem Heimatland Christen beobachtet, die, wie er berichtete, eine besondere Liebe für Menschen hatten. Sie sprachen nicht direkt über ihren Glauben, bezeugten ihn aber mit ihrem Leben. Als andere Salafisten mitbekamen,

dass er Kontakte zu Christen hatte, drohten sie, ihn zu töten. Nach seiner Flucht kam er nach Deutschland.

Hier erfuhr er mehr über den Glauben und wurde selbst Christ. Jetzt lebt er mit seiner Familie in einer deutschen Kleinstadt, hat seine Ausbildung in einem Supermarkt erfolgreich beendet, seine Sprachkenntnisse perfektioniert und hofft darauf, eingebürgert zu werden. Er hat seine islamistische Vergangenheit hinter sich gelassen.

Ein anderes Mal war eine junge Iranerin zu Besuch, die mit ihrem Handy unser Weihnachtsliedersingen aufnahm und im Netz postete mit dem Kommentar: »Einer der besten Abende meines Lebens.« Auch sie wurde später Christin.



Kann man Muslime überhaupt an Weihnachten einladen? Ja, unbedingt! Sie sind ja frei, die Einladung abzulehnen. Außerdem empfinden sie es vielleicht als eine Ehre und besondere Freude, in eine christliche Familie eingeladen zu werden. Das jedenfalls haben uns viele unserer Gäste so gesagt. Manche kennen auch schon Christen aus ihren Heimatländern. Und außerdem ist es in einigen muslimischen Ländern üblich, dass sich Christen und Muslime zu ihren jeweiligen großen Festen gegenseitig besuchen. Für ande-

re wiederum ist es in ihren Heimatländern gar nicht möglich, Christen zu treffen, weil es nur so wenige gibt oder weil die christliche Minderheit gesellschaftlich ausgeschlossen und unterdrückt wird. Alle aber wissen, dass Weihnachten ein Fest der Christen ist. Was ihnen in ihren Ländern durch Deko und Weihnachtsmärkte, Adventsmusik und Tannenbäume leider nicht begegnet, ist der Inhalt des Festes: Warum feiern wir Weihnachten überhaupt?

Was wir bei unseren Weihnachtsfeiern nicht tun, ist, aktiv zu evangelisieren. Vielmehr lassen wir unsere Gäste einfach miterleben, wie wir Weihnachten feiern, und erzählen ihnen, warum wir es feiern. Wir erklären ganz kurz, was wir glauben: dass Gott in Jesus Mensch geworden ist und dass wir in Jesus sehen können, wie Gott ist. Daraus ergeben sich für jeden andere Fragen und öffnen sich neue Horizonte.

Dass Menschen sich nach unserer Weihnachtsfeier dem Glauben zuwenden und mit uns in Kontakt bleiben, ist die Ausnahme. Bei vielen ist der Besuch einmalig und der Kontakt bricht ab. Andere sind interessiert und suchen Kontakt zu anderen Christen. Wir laden Weihnachten einfach zu einem Abend in Gemeinschaft ein und beten für unsere Gäste, aber wir überlassen es Gott, welche Impulse er jedem mitgibt und wie der Weg für ihn oder sie weitergeht. Für uns ist diese Feier jedes Jahr ein Abenteuer und gleichzeitig

eine große Freude. Denn es stimmt, was Daniel über Jesus vorausgesagt hat:

»Ihm wurde gegeben Macht, Ehre und Reich, dass ihm alle Völker und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten. Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende« (Daniel 7,14; LUT).

Elke Werner lebt mit ihrem Mann Roland in Marburg und verbindet seit vielen Jahren Glauben, Kunst und Kommunikation. Als Theologin, Autorin und leidenschaftliche Referentin ist sie im In- und Ausland unterwegs – immer mit Herz, Tiefgang und einer klaren Botschaft.